

Ein „Goldenes Buch der Deutschen in Amerika“, das zu einer „Riesenfunde der jetzt lebenden deutsch-amerikanischen Generation aufgegeben werden soll“, wird auf der Welt-Ausstellung von St. Louis im Jahre 1893 begründete Kunst-Verlagsgesellschaft Gerhard Stalling in Oldenburg für alle Besucher zur Einsicht und Einzeichnung auslegen. Besonders interessant gestaltet sich das „Goldene Buch“ dadurch, daß ihm in einem besonderen Bande „Griße deutscher Fürsten, Staatsmänner, Dichter, Denker und Künstler“ beigegeben werden, durch die den Deutsch-Amerikanern die Sympathien der alten Heimat übermittelt werden sollen.

**Verführte Gegner.** Zwischen dem Dessauer Hofopernsänger Karl Kienlechner, der, wie berichtet wurde, wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, und dem von ihm mißhandelten Hofkapellmeister Franz Mikorey ist eine vollständige, aufrichtige Aussöhnung zustande gekommen. Beide Künstler waren einst die besten Freunde gewesen, und diese Freundschaft wurde jetzt trotz aller persönlichen Zwischenfälle erneuert. Nach Kienlechners Beurteilung erbot sich Mikorey sofort, gemeinsam mit dem wiedergefundenen Freunde für diesen ein Gnadenersuchen bei dem Herzog von Anhalt einzulegen.

1. Ein Disziplinarverfahren ist bekanntlich gegen den Landgerichtsrat Spieß, zur Zeit in Halle a. S., eingeleitet worden wegen seiner Proklamation über den Eiserfeld'schen Mordbefreiungsprozess, in dem Spieß in seiner früheren Eigenschaft als Untersuchungsrichter bei dem Landgericht Eiserfeld tätig war. Wie hierzu weiter gemeldet wird, beabsichtigt Spieß in der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung für die Behauptungen in seiner Proklamation den Wahrheitsbeweis anzutreten. Aus diesem Anlasse haben kürzlich in Eiserfeld Zeugenvernehmungen stattgefunden. Die Meldung, daß Spieß inzwischen vorläufig seines Amtes enthoben sei, bekundete sich nicht.

**Der Revolver.** Mittwochs nachmittags schoß in Oberode (Harz) Dr. Beckmann aus Wiesbaden, ein geborener Oberode, vor dem Postgebäude auf den Postdirektor Scheiber. Eine Revolverkugel streifte das linke Bein, eine andere drang in den linken Unterarm. Dr. Beckmann, welcher schon seit längerer Zeit Differenzen mit Direktor Scheiber gehabt hat, stellte sich freiwillig der Polizei. Der Verletzte ist außer Lebensgefahr.

**Der Todesprung.** Zwischen Amritz und Guben in der Nähe des Beerbusches, ist ein Gefangener während voller Fahrt aus einem Personenzug gesprungen. Der Transporteur sprang ihm sofort nach. Der Gefangene wurde vom Jäger erfaßt und sofort getötet, der Transporteur, ein Kriminalschuttmann aus Bremen, erlitt schwere Verletzungen. Der Gefangene, ein Ausländer, der nach Obwiesem gebracht werden sollte, war an Händen und Füßen gefesselt, trotzdem gelang es ihm, den Sprung zu wagen. Der Transporteur, der ihm nachgesprungen war, schleppte sich trotz seiner schweren Verletzungen am Kopfe abwärts bis zu der etwa 1000 Meter entfernten Bahnwärterhütte; von dort wurde sofort ein Sanitätswagen beordert, der den Verwundeten, der halb das Bewußtsein verlor, abholte.

**Als erstes Opfer des Vergiftungsfalles** in der Kochschule zu Darmstadt ist, wie berichtet, Fräulein Schlemming gestorben. Der Zustand der drei barmhertigen Schwestern ist noch immer sehr schlecht. — Aber das Ergebnis der Untersuchungen in betreff der Vergiftungsfälle wird mitgeteilt: Das Gift geht nach den Untersuchungen von Prof. Gaffky in Gießen zu den sog. Verdenalkaloiden. Diese bilden sich unter dem Einfluß bestimmter Mikroorganismen in verwesenden tierischen und pflanzlichen Organismen und heben, in den menschlichen Körper gebracht, eine den bekannten Phosphorsäurealkaloiden (z. B.: Atropin, Strichnin, Morphin usw.) ähnliche, d. h. giftige Wirkung. Gaffky gelang es, aus den übrig gebliebenen, verdorbenen Weizenreizen einen Mikroorganismus rein zu züchten, der, auf Meerschweinchen und Kaninchen überimpft, deren Tod zur Folge hatte. Inzwischen ist noch nicht aufgeklärt, wie dieses Gift in die

Konferenzen gelangt ist oder sich dort bilden konnte. Merkwürdigerweise sind die beiden Damen, welche das verdorbene Gemüse, ohne Schaden zu nehmen, genossen haben, hochbetagt.

**Nach dem Genuß von Fleisch und Wursthwaren** bei festlichen Veranstaltungen in einigen Gasthöfen zu Heidelberg am Sonntag sind eine große Anzahl Personen, man spricht von etwa 60, an Ragen und Darmkatarrh, verbunden mit Fiebererscheinungen, zum Teil ernstlich erkrankt. Die Fälle verlaufen bis jetzt im ganzen gutartig.

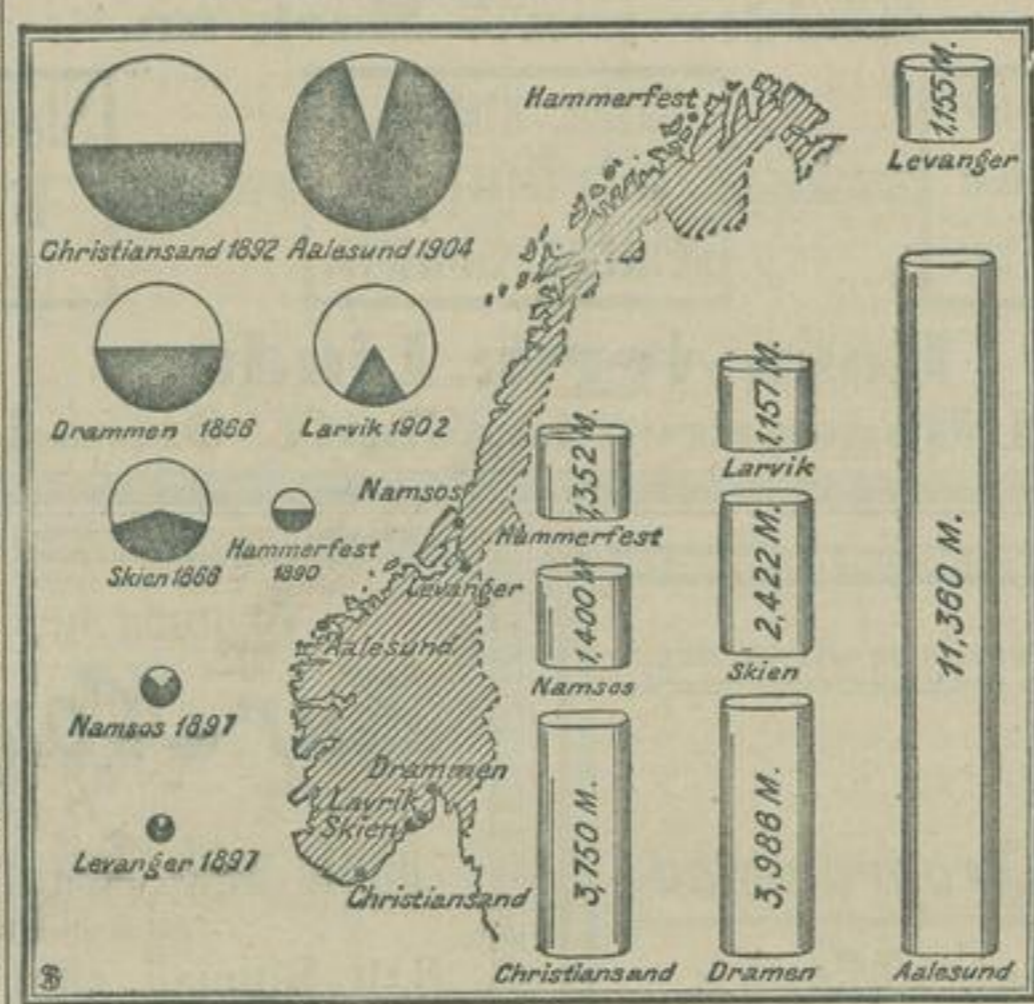
**Unterdrückung in einem Studentenverein.** In dem größten Studentenverein der Wiener Universität, dem Verein zur Pflege

gebliebene Turnmusik umgibt und zur Verbreitung der Fundamente dienen sollte, hat nachgegeben und mit ihm ein Stück des Platzes selbst. Man fürchtet in Venedig sogar für die Fundamente des Königsplatzes.

Eine „neue Weltsprache“, die das barbarische Polapit und das Esperanto entziehen soll, ist, wie der „Gaulois“ schreibt, unter dem blauen Himmel der Riviera entstanden. Die „Lingvistische Union der „Kurkiste“ hofft, daß diese neue Sprache in zehn Jahren von der zivilisierten Welt gesprochen wird. Die gelehrte Gesellschaft glaubt, daß das Lateinische, aber nicht das des Tacitus und Sueton, sondern ein vulgäres „Handelslatein“ schnell zu erlernen ist. Diese modernisierte Sprache, die den Forderungen neuer Ausdrücke angepaßt wird, soll dem Polapit und Esperanto entgegengefeht werden, die keine

### Norwegische Brandstatistik.

Die Kreise zeigen die Größe der Städte im Verhältnis zueinander. Der schwarze Zell bezeichnet die Ausdehnung der durch den Brand bewirkten Zerstörung. Die Zahlen an den Stängeln geben den Geldverlust an, den das Feuer den Versicherungsgeellschaften verursachte.



Druckerei, als Worte es können, zeigt unser Bild das tragische Geschick, unter dem die norwegischen Städte leiden. Das furchtbare Unglück, dem die Stadt Aalesund zum Opfer fiel, ist in letzter Linie darauf zurückzuführen, daß die Stadt aus Holz erbaut war, daß das zerstörende Element Nahrung in reichster Fülle fand und daß in solchen Fällen mit menschlichen Machtmitteln gegen das Feuer nicht anzukämpfen ist. Wenn es für die Aalesunder in ihrer bedrängten Lage einer schmerzlichen Trost gibt, so ist es, daß für die norwegischen Städte derartige Katastrophen keine Seltenheit sind, daß eine Anzahl norwegischer Städte unter gleichem Unglück zu leiden hatte. In der Welt ist in dieser Beziehung nach mehreren Richtungen hin lehrreich.

Handelt sehen wir auf den Kreisen links auf unserer Seite in proportionaler Anordnung die Gemeinden Norwegens, die seit dem Jahre 1866 von verheerenden Städtbränden heimgesucht wurden. Die dunklen Teile zeigen Größe und Umfang des Brandes an, und das sehen wir denn, daß Aalesund relativ wie abholst am meisten unter dem Brande zu leiden hatte. Ein verhältnismäßig kleiner Teil der Stadt ist überhaupt nur vom Brande verschont geblieben. Bei der Versicherungskasse dagegen sehen wir, daß Aalesund am stärksten verheert ist, so daß in materieller Beziehung, dank auch der tatkräftigen Hilfsaktion, die von unserem Kaiser eingeleitet wurde, der entstandene Schaden wohl ausgeglichen werden dürfte.

franker Studenten, ist eine große Unterdrückung eintreten worden. Der Sekretär des Vereins, Schmellesod, hat sich im Verlaufe von fünf Jahren aus dem Vereinsvermögen einen Betrag von 30 000 bis 40 000 Kronen angeeignet. Der Täter ist verhaftet.

**Dauerschlaf.** In Großwardein war ein Dienstmädchen in Dauerschlaf verfallen, aus dem sie erst nach fünf Tagen durch einen elektrischen Strom erweckt werden konnte.

**Dem Wiederankauf des Campanile** stellen sich ungeahnte Schwierigkeiten entgegen. Ein Stück des neuen, aus eingerammten Pfählen hergestellten Kofes, der das stehende

stehende Kaufhaus hatten. Das Handelslatein wurde früher von den Seseuten, Soldaten und Kaufleuten in Rom gesprochen, es ist überliefert den Barbaren der Seine, der Rhein, des Rheins, des Rins und des Garbrats brachten. Es wird berichtet, daß Bruchstücke von Kamuskräften, die in diesem Berglatein geschrieben sind, bei den Ausgrabungen in Pompeji wiedergefunden wurden. Die Grammatik ist sehr einfach, ohne Zweideutigkeit, die Worte sind kurz und die Sätze sehr klar.

### Gerichtshalle.

Berlin. Eine große Berliner Firma hatte ein ausgelegtes Urteil gegen den Bruder und Impresario der Tänzerin, Dr. Raymond Duncan in

Höhe von 3000 Mark für gelieferte Waren, welche derselbe für seine Schwester zu den Längen schenkt und erhalten hatte. Alle Beweismittel, von Miss Duncan Geld zu erlangen, waren erfolglos. Als Miss Duncan ihr Gastspiel im Thalia-Theater begann, erwirkte die Firma einen Pfändungs- und Überweisungsbeschluss, wonach die Direktion des Thalia-Theaters gehalten wurde, von den Kassaeinnahmen den genannten Betrag an die Firma abzuführen. Diesem Beschlusse tritt nun Miss Duncan mit der eigenmächtigen, echt amerikanischen Behauptung entgegen, daß nicht sie, sondern ihr Bruder Schuldner sei und daß nicht er, sondern sie das Thalia-Theater gepachtet habe. Der Gerichtshof verurteilte einen Beweisbeschluss.

§§ Charlottenburg. Im Hinblick auf das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes war ein Schuhwarenhändler D. angeklagt worden, der durch Plakate bekannt gemacht hatte, daß er gewisse Schuhe zu Fabrikpreisen verkaufe, D., welcher stets bar bezahlte, erhielt die Schuhe aus der Fabrik billiger als kleinere Geschäftleute, die nicht sofort bar bezahlen konnten. Er verkaufte dann die Schuhe für den Preis, welchen die kleineren Geschäftleute zu zahlen pflegten. Während das Schöffengericht und das Landgericht den Angeklagten freisprachen, hob das Kammergericht die Verurteilung auf und wies die Sache an das Landgericht zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung zurück, da der Vorbericht der Begriffs des Fabrikpreises verkannt habe. Der Fabrikpreis sei derjenige Preis, den D. selbst gezahlt habe. Der Preis, den andere Händler bezahlt haben, könne nicht weiter in Betracht kommen. Das Landgericht sprach aber den Angeklagten wieder frei, weil nicht erwiesen sei, daß er das Bewußtsein gehabt habe, seine Angaben seien unrichtig und irreführend. Während sich die Staatsanwaltschaft bei dieser Entscheidung berief, legte nunmehr die Schuhwareneinnahme Revision beim Kammergericht ein, das abermals die Verurteilung aufhob und die Sache an ein anderes Landgericht zur erneuten Verhandlung und Entscheidung zurückverwies, da die Verurteilung rechtskräftig sei.

1. Hüneburg. Jehn Monate unskuldig im Justizhause gefesselt und nunmehr freigesprochen wurde im Wiedereröffnungsverfahren von der hiesigen Strafkammer der aus Hamburg gebürtige Handelsmann Karl Punnens. Er war im Oktober 1902 von der 2. Strafkammer des Landgerichts Hüneburg wegen gewerkschaftlicher Hefterei zu 1 Jahr und 9 Monat Justizhaus verurteilt worden, weil er für überläßt erachtet wurde, von der Ladung eines gesunkenen Schiffes 20 Zentner Rohkupfer, die gestohlen waren, gefast zu haben. Nachdem D. von der Strafkammer aus das Wiedereröffnungsverfahren hatte betreiben lassen, wurde er jetzt in der erneuten Verhandlung nach umfangreicher Beweisaufnahme vollkommen freigesprochen. Sein Verteidiger hat nunmehr beantragt, den unskuldig Verurteilten auf Grund des Gesetzes vom 20. Mai 1899 von Staatswegen eine Entschädigung zuzusprechen.

### Buntes Allerlei.

**Durchsichtige Regenschirme.** Man berichtet aus London: Das Neueste auf dem Gebiet der Mode ist der durchsichtige Regenschirm. Der schwarze Schirm soll verschwinden; man hat bereits den Versuch gemacht, in den Londoner Parks rote Regenschirme mit gelben Streifen einzuführen. Aber auch diese farbigen Schirme haben noch dieselben Nachteile wie die schwarzen, sie sind undurchsichtig, und man kann bei nassem Wetter ebenso gut jemand mit seinem farbigen Regenschirm anrennen wie mit einem schwarzen. Ein genialer Erfinder ist nun auf den Gedanken verfallen, für den Februar durchsichtige Regenschirme zu bringen. Man wird so freilich nicht länger die Aufschuldigung haben, jemand, den man nicht sehen will, nicht zu sehen, indem man den Schirm etwas niedriger trägt. Andererseits werden Damen mit Freunden die Anerkennung begrüßen, die ein lässliches Gesicht und eine schlante Figur nicht verbirgt. Die Substanz, aus der diese durchsichtigen Schirme gemacht werden, ist ein Geheimnis des Erfinders. Die Schirme sehen wie Glas aus, sind jedoch nicht ganz so durchsichtig. Sie ähneln in der Farbe dem Elfenbein, und die Stäbe des Gestells scheinen aus Aluminium oder Silber zu sein.

**Unsere Kleinen.** Mama, der Bubbling war schlecht. Ich hab' Leibweh! — Da hast du wahrscheinlich wieder zu viel gegessen davon. — Ach Mama, immer dieselbe Ausrede! (Jugend)

Du kannst ihr doch nicht helfen, Wolf, sie ist bei Gott und hat das beste Los erwählt. Komm mit, rette dich aus dem Sumpfe, dein Vater wird dein Leben nicht schonen! Sie zog ihn an sich und streichelte ihm die Wangen. Wenn du Geisteskranker bist, kannst du alles Unrecht gut machen. Wolf, folge mir um der Mutter willen!

Der Knabe warf noch einen traurigen Blick auf die Tote, willig ließ er sich von dem jungen Mädchen hinwegführen.

Die Todesangst ließ Trautel flüchten. Sie achtete der Kälte nicht. Dichte Flocken fielen vom Himmel und machten den Weg unsicher. Endlich kam der Mond wieder hinter den Wolken hervor und gab ihnen sicheres Geleite bis zum Fortthaus.

Trautel klopfte hart an die Haustüre und rief die Försterin beim Namen. Die kam mit dem Lichte heraus und öffnete sofort die Haustür, als sie die wohlbekannte Stimme hörte.

Trautel, um Gotteswillen, zu so später Stunde? rief sie angstvoll, was ist dorgefallen?

Die Mütterin ist heute abend gestorben, rief sie in flüchtiger Hast. Wolf stellte sich unter Guren Schuß, Frau Försterin. Jetzt heißt es, Guren Mann, dessen Leben von Wilddieben gefährdet ist, vom Untergang retten. Welche Richtung nehmen sie?

Ihre Schritte führten bis zum Lindenselber Gehölz, von da auf das angrenzende Jagdgebiet. Unter Burchen ist unterwegs, sagte die Försterin außer sich vor Schrecken, nimm mich mit, Trautel; laß mich nicht allein in Angst und No.

Ihr würdet mich am Vorwärtskommen hindern, Frau Försterin, entweder bringe ich Euch Gatten und Sohn heil und gesund zurück oder Ihr seht mich niemals wieder! Ihre Worte verhallten im Winde. Schon nahm sie das Dunkel des Waldes auf. Die Trautel kannte Weg und Steg. Lautlos huschte sie unter den Bäumen dahin. Da plötzlich krachte ihr das Blut siedend zu Herzen. Wie ein scheues Reh buchte sie sich zu Boden hinter die dunklen Bäume. In einer Entfernung von wenigen Schritten erblickte sie drei hunkle, schweigende Gestalten, die in halb aufgerichteter Stellung das Gewehr zum Anschlag an die Wange gedrückt auf der Spähe lagen. Trautel kroch am Boden fort. Da schlugen von weitem die Dünne an. Förster Hartmann kam mit Heinz aus dem Bindenselber Gehöge auf das eigene Gebiet. Trautel blieb regungslos; näher und näher kamen die Mannes Schritte. Im Gefräuch wurde es lebendig.

Drauf! geb's den Grämdöcken! rief eine heitere Stimme, die Trautel trotz ihrer Todesangst als die des Müllers erkannte.

Heinz, Herr Förster! Wilddiebe! rief sie mit harter Stimme. Meinet Euch! Mit einem wichtigen Aste schlug sie dem Jämischstehenden das Gewehr aus der Hand. Der Schuß entlud sich, donnernd hallte das Echo im Walde wieder. Hartmann und Sohn überschauten mit kundigem Blick ihre gefahrvolle Lage. Es wurde ein Kampf auf Leben und Tod, das war ihnen klar.

Hierher, Trautel! der Förster rief es angstvoll. Der Warnungsruf kam zu spät. Die Wilddiebe, die ihr Vorhaben vereitelt sahen,

schäumten vor Wut. Nicht vor Hartmanns Kopf blühte ein Laut. Mit einer raschen Bewegung hatte sich Trautel dazwischen geworfen. Der Schuß trachte, mit einem Wehlaut brach sie zusammen. Heinz und der Förster standen wie gelähmt vor Entsetzen.

Nun gab es keine Schonung mehr. Drauf! Heinz! gib's den Schützen! rief der Förster mit wutunterdrückter Stimme. Nimm deinen Mann aus's Korn!

Hier Schüsse trachten zu gleicher Zeit. Heinz stand unversehrt, dem Förster war die Kugel an der Schulter vorbeigestrift, zwei der Wilddiebe lagen ins Herz getroffen am Boden. Der letzte setzte sich verzweifelt zur Gegenwehr, allein bald war auch er kampfunfähig gemacht.

Jetzt erst fand man Zeit, sich um das arme Opfer zu kümmern. Heinz beugte sich in Todesangst über Trautel. Verlaß mich nicht! bleib bei mir, Trautel! rief er im heißen Fieber.

Sie öffnete matt die Augen. Gott, ich danke dir! flüsterte sie leise, du lebst, Heinz, nun ist alles gut. Bewußtlos sank sie zurück. Auf einer rasch zusammengestellten Tragbare trugen sie die fast Leblose ins Fortthaus. Heinz eilte noch in der Nacht um ärztliche Hilfe in das Städtchen.

Schwere, freudlose Wochen zogen an der Försterin vorüber. Der Todesengel hielt Wache an dem Lager des jungen Mädchens und suchte es in sein Schattenreich zu ziehen, doch der Engel des Lebens kämpfte gegen die dunkle Nacht, und die Wagschale neigte sich zu seinen Gunsten.

Ihre junge Lebenskraft trug den Sieg davon. Mit Gottes Hilfe und dank der aufopfernden Pflege der Försterin, die sich bei Tag und Nacht keine Ruhe gönnte, blieb Trautel dem Leben erhalten.

Als der Frühling ins Land zog, die ersten Weichen unter den Heden sprossen, blühte auch Trautel zu neuer Jugendfrische auf. Die Waldluft, der frische kräftige Waldesodem war die heilkräftigste Medizin für sie.

An einem so düsternen Frühlingsmorgen fand in der kleinen Kirche des Nachbarnhütchens ein junger schmaler Jägermann neben seiner bleichen, holden Braut und ließ sich unter den Segensworten des Geistlichen zusammengeben für ein glückliches Leben. Das Trautel nicht mit leeren Tränen in ihre Heimat nach dem Speffart zog, dafür hatte die Frau Försterin Sorge getragen und ihren ganzen Leinewortat geplündert, um die Braut würdig auszustatten, und auch Posthalters Theresie hatte mit süßem Saure eine schöne Brautgeschenk gebracht.

Der Wolf ging, nachdem sein Vater den Untergang gefunden, in ein Seminar. Allen seinen Reichtum hatte er den Armen überlassen und das Gelübde der Armut abgelegt. Später ist er als Missionar in fremde Jenseits ausgewandert. Doch wenn er vorübergehend in die Heimat zurückkehrt, sucht er ein kleines, schönes Plätzchen im Speffart auf und sonnt sich in dem reichen, glücklichen Familienleben der Förstertrautel.

no. G u d e.